## Kulturelle Zusammenhangslosikeit

Autor(en): P.M.

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band (Jahr): 21 (1934)

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024** 

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-86487

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Neben der Gestalt Christi und der Maria mit dem Kind in immer neuen, köstlichen Verherrlichungen tauchen die Figuren der Heiligen auf, Träger vergöttlichter Menschlichkeit, die Gesichter voll in sich beruhender Seelenstärke oder voll glückseliger Gütigkeit. Sie wurden dafür geschaffen, um den Leuten von höherem Menschentum zu reden und sie zur Andacht zu bereiten.

Mit dem Zerfallen in eine Vielheit von Vorstellungen zerfällt typischerweise auch das Reinplastische mit seiner raumbildenden Kraft, dies ursprüngliche Ausdrucksmittel der Symbolik, und macht einer alle Massen durchbrechenden Zerklüftung Platz. Heftige Licht- und Schattenwirkungen kennzeichnen die späteren Werke bis zur völligen Bildwirkung der im Kirchendämmer schmelzenden, im Kerzenlicht geheimnisvoll sich verändernden Erscheinungen.

Warum ist die Madonna von Dangolsheim im Elsass (1490) so besonders berühmt? Es ist ein Zeichen unserer Zeit, dass sie so viel gilt und bei den Kennern das galanteste Lob erntet. Sie ist die weltlichste, die profanste von allen, ein vornehm zart-schönes Fräulein. Die schwere Draperie, das dicke Kind, bilden einen Gegensatz zu ihrer biegsamen Schlankheit, der sie raffiniert macht. Die Kühnheit ihres Gewandes, all ihr äusserlicher Reiz herrscht vor.

Ihr gegenüber steht die von St. Pilt (1500) auch eine Elsässerin. Sie ist nicht so originell im Wurf ihrer Falten, ist nicht so äusserlich bezaubernd, dafür aber echter, innerlicher. Sie prahlt nicht mit dem schönen Kind, sie hält es den Andächtigen dar wie ein Opfer. Was bewegt sie in ihrem Herzen? Was zieht vorüber hinter diesem sinnenden Ausdruck?

Ihr Gegenstück aus derselben Zeit, aber aus Eggenburg bei Graz, ist sitzend dargestellt. Sie neigt ihr feines Haupt zum Volk. Das Christkind richtet auf ihrem Knie sich auf, gestützt von ihren biegsamen Händen. Der kleine unschuldige, zarte Körper mit dem entzückend kindlichen Köpflein taucht auf aus der Faltenwelt des Madonnengewandes, dessen eckigere rhythmische Brechungen mit den bewegten Gliedlein flüssiger, weicher wiederholend.

Unsere Auswahl reicht bis in die Anfänge eines barocken Manierismus, wo die Geschicklichkeit des Handwerks, die Ausführlichkeit aller Nebensachen den Geist



Heilige Magdalena aus Schloss Warth im Vilstal, Niederbayern von Hans Leinberger um 1515 Lindenholz mit alter Bemalung, 161 cm hoch Leihgabe des Bayrischen Nationalmuseums, München

vertrieb. Oder war es der sich verflüchtigende Geist, der diesem materiellen Sinn den Platz zuerst frei machte? S. B.

## Kulturelle Zusammenhanglosigkeit

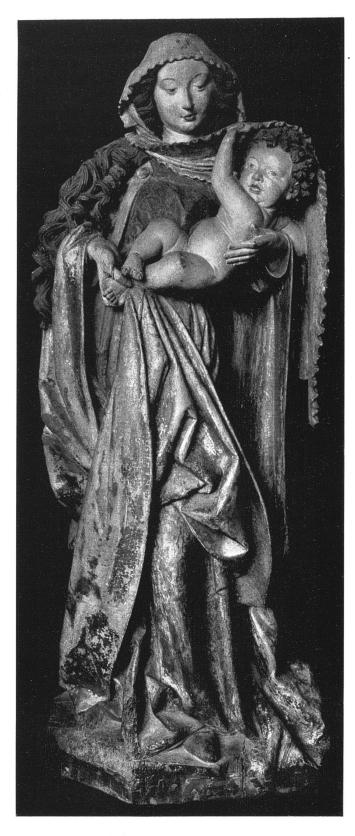
Im Kunstgewerbemuseum Zürich war kürzlich eine Ausstellung zu sehen: Englisches Kunstgewerbe um 1900. Textilien, Gläser, Bücher aus den Werkstätten von William Morris und dem Kreis seiner Mitarbeiter, also jene für uns heute schwer zugängliche Welt zwischen den Po-

len «Präraffaelismus», «Neogotik» und «Jugendstil». Ob sie viel besucht wurde, weiss ich nicht, und ob sie den Besuchern mehr bedeutete als eine Kuriosität, ist fraglich.

Dabei kam einem wieder einmal der ganze Jammer unserer grenzenlosen kulturellen Inkohärenz zum Be-

wusstsein. Viele Stellen, wie in diesem Falle Direktor Altherr - doch führen wir diese Ausstellung nur als ein Beispiel von vielen an - bemühen sich mit grossem Arbeitsaufwand, Geschick und Wissen, interessante Ausstellungen zusammenzustellen, von denen sozusagen niemand Notiz nimmt, so dass sie bei weitem nicht die erzieherischen Werte entfalten, die aus ihnen zu ziehen wären. Man könnte sich vorstellen, dass ein anglistisches, ein kunstgeschichtliches, ein historisches Seminar der Universität einmal in dieser Ausstellung abgehalten würde, wo das Gesicht der englischen Kultur um 1900 in einer Weise deutlich wird, wie es in der Schweiz vermutlich auf Jahrzehnte hinaus nicht mehr gesehen werden kann. Man könnte sich vorstellen, dass die Architekturstudenten der E.T.H. einmal darin zusammenkämen, denn was auf den ersten Blick seltsam historisierende und überindividualistisch und jugendstilartig aussieht, sind Erscheinungen, die auf dem gleichen Boden gewachsen sind, aus dem das ganze moderne Materialgefühl stammt, das Bewusstsein materialgerechter und gebrauchsgerechter Form; und aus den kurios gotisierenden Architekturen voller Romantik spricht jene Naturliebe und jenes soziale Verantwortungsgefühl, aus dem die ganze moderne Gartenstadt- und Siedlungsbewegung überhaupt entstanden ist. Es wäre also aus dieser Ausstellung sehr viel und sehr Aktuelles herauszuholen gewesen, aber keine Instanz tut es der andern zuliebe, von ihren Veranstaltungen Kenntnis zu nehmen. Ueberall fallen die schönsten Bemühungen in allgemeiner Interesselosigkeit zu Boden, wie man ja auch im Zeitungsund Zeitschriftenwesen die Erfahrung macht, dass über schlechthin nichts eine Art Diskussion in Fluss zu bringen ist. Niemand nimmt auf das, was irgendein anderer gesagt hat, Bezug, und so entsteht ein Gewirr aus lauter mehr oder weniger geistreichen Monologen, die aneinander vorbeireden, ohne dass sich daraus eine «öffentliche Meinung» abrunden würde.

Man kann sich bei dieser Gelegenheit an die von Prof. Faesi vor einiger Zeit lancierte Idee einer schweizerischen Akademie erinnern: Wenn eine solche Gründung zur Bildung einer gewissen Fühlungnahme führen könnte, die noch lang keine «Gemeinschaft», sondern lediglich die Notiznahme von der gegenseitigen Existenz kulturell interessierter Menschen zu sein brauchte, so wäre sie nicht vergeblich, nur wäre eine solche Teilnahme, eine gewisse Wachsamkeit und der gute Wille, auf Anregungen, die von irgendeiner Seite geliefert werden, einzutreten, auch ohne besondere Körperschaft möglich, und eine Akademie ohne diesen gaten Willen wäre zur Wirkungslosigkeit verurteilt.



Madonna von Dangolsheim (Elsass), um 1490 Nussbaumholz, 105 cm hoch Leihgabe des Deutschen Museums, Betlin